

Predigt 800. Todestag des Heiligen Franziskus - 4.10.2026 (Erntedank)

Liebe Schwestern und Brüder

Rund 5 Millionen Pilger kommen jedes Jahr in die mittellitalienische Kleinstadt Assisi mit gerade einmal 28.000 Einwohnern am Fuße des Monte Subasio. Auch wenn es bemerkenswerte Relikte der Antike gibt, bilden doch das eigentliche Ziel der Besucher die Erinnerungsorte an den großen Sohn der Stadt, Franziskus, und die große Tochter der Stadt, Klara: Die Basilika San Francesco, die Carceri, die Portiunkula-Kapelle, San Damiano und die Basilika Santa Chiara. In diesem Jahr dürften die Besucherströme alle bisherigen Rekorde brechen, feiert doch die Kirche am heutigen Sonntag den 800. Todestag des Heiligen Franz von Assisi mit vielen Gottesdiensten und besonderen Feiern. So konnte man zu Beginn des Jahres an einem ungewöhnlichem Ereignis teilhaben. Vom 21. Februar bis zum 22. März wurden erstmals die Gebeine des Heiligen Franziskus, die bis zu diesem Zeitpunkt in einem Steinsarkophag in der Krypta ruhten, öffentlich ausgestellt. Manchen von uns mag eine solche Präsentation makaber anmuten, aber im Rückblick löste die Darstellung der gelblich-braunen Knochen einen wahren Ansturm an Interessierten aus: Bis zu 400.000 Menschen kamen in diesen vier Wochen und nutzten die besondere Möglichkeit der Verehrung. Franziskus war, ist und bleibt wohl auf Dauer der Superstar unter den Heiligen. An seine Popularität kommen höchstens noch Martin, Nikolaus und als moderner Heiliger Padre Pio heran. Es ist nicht so einfach zu verstehen, was Franziskus so beliebt macht. Ein besonders schöner Mensch war er nicht. Quellen berichten, dass Zeitgenossen sein Äußeres als sehr heruntergekommen und unansehnlich abwerteten. Die großen Wundererzählungen um sein Leben werden von der historischen Forschung heute mit Skepsis gelesen, z.B. die Erzählung vom Wolf von Gubbio. Am Ende seines Lebens rutscht er nüchtern gesehen in die Rolle des großen Verlierers. Er, der Poverello, der die Armut zum höchsten Ideal für sich und seinen Orden erhob, musste noch miterleben, dass ihm die Leitung der Gemeinschaft immer mehr entglitt und der „sanfte“ päpstliche Druck so stark wurde, dass in der Ordensregel doch die Möglichkeit für Besitz durch den Orden eingeräumt wurde. „Schön, stark, erfolgreich“ sind keine Kriterien, die man leicht auf Franziskus übertragen könnte. Und dennoch erlebt der Troubadour Gottes, der in seinem Sonnengesang einen zärtlichen Hymnus auf den lebenspendenden Schöpfer geschaffen hat, der auch noch in künftigen Generationen Menschen tief berühren wird, in unseren Tagen einen fulminanten Popularitätsschub, nicht zuletzt initiiert durch den verstorbenen Papst Franziskus, der nicht nur seinen Namen übernahm, sondern seine Mystik und Spiritualität zu einem Modell für ein neues Leben mit der Schöpfung erschlossen hat. Franziskus ist weit mehr als ein Vordenker des nachhaltigen Umgangs mit der Natur und Anwalt der Tierrechte. Der Kaufmannssohn suchte den richtigen Weg, der ihn „nackt“ in der Nachfolge des „nackten Christus“ zum Leben in Fülle führte. Wir kennen seine Geschichte gut.

Um 1181 in Assisi als Sohn eines reichen Tuchhändler geboren, erhält Giovanni, wie er eigentlich heißt, eine gute Ausbildung und wird durch seine Freundlichkeit und Großzügigkeit schnell zum Mittelpunkt der städtischen Jugend. Sein Traum von der Zukunft als Held und Ritter endete jäh, als er im Städtekrieg mit Perugia für ein Jahr in Gefangenschaft geriet und so viel Zeit zum Nachdenken über sein Leben hatte. Er spürte danach eine innere Unruhe und die Notwendigkeit, seinem Leben eine neue Ausrichtung zu geben. Franziskus begann, Almosen zu geben, Kranke und Aussätzige zu pflegen, und in der Stille zu beten. 1205 hörte er beim Gebet in der verlassenen Waldkapelle San Damiano die Stimme Jesu vom Kreuz: „Stell mein verfallenes Haus wieder her!“ Francesco verkaufte einige Stoffballen seines Vaters, um mit dem Geld das Kirchlein wiederaufzubauen. Vom Vater öffentlich zur Rede und vor die Wahl gestellt, das Entwendete zurückzuerstatten oder auf sein Erbe zu verzichten, zog sich Franz die Kleider aus und ging nackt davon.

Franz nahm das Evangelium von der Entsendung der Jünger mit der Aufforderung „Nehmt weder Beutel noch Tasche mit und keine Schuhe“ (Lk 10,4) wörtlich und zog in einer rauen, mit einem Strick zusammengebundenen Kutte und barfuß durch die Gegend, sprach von Gottes großer Liebe und überzeugte durch seine radikal gelebte Armut. Gefährten schlossen sich ihm und seinem Ideal an, und Franziskus erkannte bald, dass seine Gemeinschaft eine Regel brauchte. Um das Jahr 1210 holte er in Rom die päpstliche Erlaubnis für den Orden der Minderen Brüder ein – der Franziskanerorden war geboren. In Assisi bezog die junge Gemeinschaft die Kirche S. Maria degli Angeli, die Franziskus liebevoll „Portiuncula – Teilchen“ nannte.

Zwei Jahre später gründete er zusammen mit Klara, einer jungen Adligen, die von seinen Predigten sehr berühmt war und mit Hilfe des Heiligen in einer Nacht- und Nebenaktion aus dem Haus ihrer Familie floh, einen zweiten, weiblichen Orden: die Klarissen, denen er in San Damiano ein Kloster erbaute. Franziskus reiste predigend bis nach Dalmatien und nach Spanien. 1219 versuchte er während des fünften Kreuzzugs vergeblich, den ägyptischen Sultan zu bekehren, erwarb sich jedoch dessen Hochachtung und nahm die Gebetsrufe des Muezzin zum Vorbild für das spätere Angelusläuten. 1224 empfing Franziskus während einer Ekstase als Erster die Wundmale Christi.

Immer wieder plagten ihn Krankheiten, seine Sehkraft hatte er fast ganz eingebüßt. Er diktierte sein Testament, ließ sich nach Portiuncula bringen und starb, nackt auf dem Boden der Kirche liegend. (vgl. https://www2.bistum-augsburg.de/heilige-des-tages/kalender/franz-von-assisi_id754360)

Im Gedächtnis der Menschen blieb nicht nur sein Armutsideal, sondern seine tiefe Liebe zur allem Geschaffenen und die Nähe zu den einfachen Frauen, Männer und Kinder, in deren Dörfern und Städten er predigte. Viele Erzählungen haben sich einen festen Platz in der Erinnerungskultur unserer Kirche gesichert: Die Vogelpredigt, die Weihnachtsszene in Greccio, die Zähmung des Wolfs von Gubbio... Aber Franziskus ist kein Produkt von Legenden und Verklärungen. Es gibt über alle Erzählungen hinaus eine gesicherte Persönlichkeit, Mystik und Lebenssicht, die ihn prägten und die sich in besonderer Weise festmachen lassen in den letzten Tagen und Stunden seines Lebens. 1224 entstand in der Erfahrung von Krankheit und einer schweren Lebenskrise sein populärster Gebetstext, der Sonnengesang, den wir nächste Woche auf der Wallfahrt zum Kreuzberg genauer betrachten werden. Er preist Gott mit allen Geschöpfen, die er seine Brüder und Schwestern nennt: Sonne, Mond, Wind, Wasser, Feuer, die Mutter Erde. Später fügt er die Friedensstrophe an. In den Septembertagen des Jahres 1226 spürt Franziskus, dass sein Lebenskreis sich schließt. Schwach und sterbend lässt er sich von den Mitbrüdern zum Sterben in die Portiunkula-Kapelle tragen, wo alles begonnen hatte. Er ist nicht verbittert, sondern voll Heiterkeit. Seinen Brüdern diktiert er noch eine letzte Strophe zu seinem Schöpfungsgesang, den er sich dann immer wieder vorsingen lässt: *„Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester, den leiblichen Tod; kein lebender Mensch kann ihm entrinnen. Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben. Selig, die er finden wird in deinem heiligsten Willen, denn der zweite Tod ihnen kein Leid antun.“*

Spätestens mit den beiden letzten Strophen kann man den Sonnengesang nicht auf ein Kinderlied verniedlichen, sondern muss in ihm die Welt- und Menschensicht seines Autors zwar poetisch formuliert, aber doch klar konzentriert herauslesen. Lange herrschte im Verständnis des religiösen Menschen eine Überheblichkeit im Blick auf alle andere Geschöpfe vor, die sich aus dem missverstandenen Auftrag des Schöpfers an den Menschen speiste, dass er die Erde beherrschen solle. Der Mensch sah sich selbst nicht mehr als Teil des Geschaffenen, sondern berechtigt, Tiere, Pflanzen, Elemente und die Erde wie sein Eigentum auszunutzen, mit dem er machen könne, was ihm gefällt. Viel hat sich heute an dieser Einstellung im praktischen Umgang mit der Natur nicht geändert, aber Franziskus hat durch seinen Sonnengesang dem Menschen einen neuen Platz als Mitgeschöpf zugewiesen und die Natur vom Objekt der Ausbeutung zum Partner des Lebens gemacht. Wie die Sonne aufgeht und untergeht und die Früchte der Erde gedeihen und verderben, so ist auch der Mensch als Geschöpf eingebunden in den natürlichen Kreislauf von Werden und Vergehen. Das Sterben ist seine engste Verbindung mit allem, was auf der Erde lebt, wächst und stirbt. Im ersten Teil seiner letzten Strophe kann Franz daher den Tod als Schwester bezeichnen wie er schon Sonne, Mond, Feuer, Wasser, Wind als Geschwister angerufen hat. Der Mensch ist Mitgeschöpf und damit solidarisch verbunden mit allem, was lebt. In dieser Gelassenheit muss er den Tod nicht fürchten. Das Strahlen der Sonne und der Sterne, das Fluten des Wassers, die Wärme und das Licht des Feuers verweisen auf den Schöpfer, der über alles, was lebt das Wort gesetzt hat: „Es ist gut!“ Auch Schwester Tod bestätigt den Menschen als geliebtes Kind Gottes, dessen Sohn unser sterbliches Leben annahm, um die Endgültigkeit unseres Sterbens aufzubrechen. Franziskus, 43 Jahre alt, krank, fast blind, enttäuscht von der Vereinnahmung durch die Amtskirche, erfährt am Berg La Verna die sog. Stigmatisierung, also die Einprägung der Wundmale Jesu am eigenen Leib. Franz prahlt damit nicht. Erst nach seinem Tod werden die meisten Brüder von diesen Christuszeichen erfahren, aber in der konkreten Situation erfährt er sie als Anteil an den Leiden Christi, der durch sein Kreuz den Tod besiegt hat. Diese Zuversicht, dass der Tod nicht Ende, sondern Transitus, Durchgang zum Leben, wie es die franziskanischen Gemeinschaften in aller Welt am Abend des 3. Oktobers feiern, hilft ihm sein ganzes Leben als Umformung zu verstehen. *„Für den Dichter des Sonnengesangs wird alles, was menschliches Leben ausmachen kann, selbst Krankheit, Not und Tod, zum Weg, auf dem der Mensch in seine Christusgestalt hineinfindet. Diese ist mit seinem vollendeten Menschsein identisch, in das Gott sich ganz hinab- und hineingibt, um es in Schwester Tod zu vollenden.“* (Margareta Gruber in: Herderkorrespondenz 9/2026)

Franziskus war mehr als der erste Tierschützer oder Umweltaktivist, er war der Vordenker eines neuen Menschseins, das eingebettet ist in den Weg der ganzen Schöpfung hin zur Vollendung, das aber bereits die tiefe Liebe Gottes erfahren hat durch die liebende Hingabe seines Sohnes und so keine Angst vor dem Tod haben muss, sondern nur davor, die Verbindung mit Gott zu verlieren, also den zweiten Tod zu sterben.

Wahrscheinlich würde Franz lachen über die irrationalen Versuche heutiger Menschen, den Tod abzuschaffen, wie es Transhumanisten als Ziel verfolgen. Für ihn ist die Endlichkeit des Menschen nicht bedrohlich, sondern ermahnt zum Leben mit der ganzen Schöpfung, weil auch sie heute schon den Schöpfer preist und mit dem Menschen vollendet werden soll. Amen.

Sven Johannsen, Pfr.